

Dee Borre

INTERVIEW
MIT EINER
HEXE

Beginning

MYSTERY-THRILLER

Grafwegen / Juli / 2013

„Du bist dir ganz sicher, dass du SIE wirklich treffen willst?“, fragt Hendrik, der Wirt der Gaststätte `Merlijn`. Er runzelt kurz die Stirn unter seinem weiten hellen Hut und hält mir den Türschlüssel schwenkend entgegen.

„Ja, das bin ich - absolut!“ Ich trete einen Schritt näher an den bereits gestarteten Wagen heran. „Ich will dieses Treffen unbedingt!“

Hendrik wirkt immer weniger begeistert. Er nickt: „Du musst es wissen, Dee! Allerdings ist sie halt ein wenig - wie soll ich sagen - seltsam, mit Sicherheit nicht so, wie du sie dir vorstellst und damit meine ich nicht nur ihr Äußeres! Ich würde es, ehrlich gesagt, mit ihr alleine in einem Raum nicht lange aushalten. Aber ich muss das ja auch nicht!“ Er blinzelt mich über den oberen Rand seiner Brille an.

„Würdest du nicht? Wieso? Was willst du damit andeuten?“, frage ich.

„Nur, dass sie einfach ein wenig arg verschroben ist in ihrem Auftreten und ihrer ganzen Art sogar ein wenig sehr verschroben. Sie bestand darauf, dass ich drei Dinge bereithalte: eine Schale, gefüllt mit Wasser, eine kleine Schüssel voller Waldbeeren und eine Eisenfeile, weiß der Teufel wozu. Aber du wolltest die kompetenteste Person für deine Recherche haben und das ist sie, weiß Gott! Gebe mir aber bitte nachher nicht die Schuld dafür, wenn nicht alles so gelaufen ist, wie du es dir vorgestellt hast!“

Ich schaue ihn verunsichert an: „Waldbeeren und eine Feile? Hast du etwa eine Voodoo-Tante für mich aufgestöbert oder so etwas?“

„Nein, das nicht. Warte ab, du wirst sie kennenlernen. Ach ja, in der Küche steht schon ein heißer Koffie und im Gefrierfach liegt ein `Oude Genever`, für alle Fälle!“

„Gut zu wissen, ha!“

„Den Nachschlüssel habe ich dir bereits gegeben. Die hinteren Türen sind eh verschlossen und wenn ihr geht, verschieße bitte die Haupttüre und halte den Schlüssel bei dir. Kannst ihn mir dann nächste Woche zurückgeben. Fast vergessen: du solltest wissen, dass hier in Grafwegen Handys nur bedingt funktionieren. Also, keine Panik deswegen, stell dich drauf ein. Dann fahr ich jetzt mal nach Nijmegen deine `Lady` holen. Du weißt, dass ich danach sofort in meinen Kurzurlaub starte, das heißt, dass du sie wieder nach Nijmegen zurück bringen musst!“

„Mach ich! Und vielen Dank, dass ich ausgerechnet an deinem ersten Urlaubstag die Gaststube für mein Treffen mit der `Lady` nutzen darf.“

„Steht doch eh jetzt leer“, winkt Hendrik ab und der Wagen rollt los, um gleich wieder zu stoppen, „und, Dee, sehe zu, dass die Alte vor zwölf Uhr wieder raus ist aus dem Boscafé. Ganz wichtig!“

„Wieso?“

„Keine Ahnung. Hat mir die Kontaktperson aus Groesbeek so gesteckt. Vielleicht wird jene nach Mitternacht irgendwie `seltsam` oder will gar bleiben. Auch, dass man sich nicht überreden lassen soll, mit ihr einen Findling oder Druidenstein aufzusuchen, auf keinen Fall!“

„Eine Anspielung auf das *Goldene Kalb* hier ganz in der Nähe?“, frage ich.

„Was weiß ich, Dee, jedenfalls pass auf dich auf und dass sie mir nicht das *Merlijn* abfackelt!“, dann nuschelt er etwas leiser, mehr zu sich selbst in seinen rotblonden Bart. „Besser, sie käme erst gar nicht mit, lieber Freund, denn ich mag dich irgendwie, hihi!“

Bevor ich auf das `Abfackeln` noch etwas erwidern kann, gibt er Gas und rauscht davon.

Nun sitze ich hier in der Schankstube an einem rustikalen Tisch und rühre, irritiert durch Hendrik letzten Sätze, angespannt in meinem Koffie herum. Meiner Frau und den erwachsenen Kindern habe ich von diesem Termin nichts gesagt. Sie glauben, ich sei bei Freunden auf einer Bandprobe.

Nervös schaue auf die Uhr. 21 Uhr ist vorbei, gut zwanzig Minuten sind jetzt vergangen.

Mir wird immer bewusster, dass ich mich hier Mutterseelenallein in einem fremden Haus befinde. Selbst die Hunde scheint Hendrik schon urlaubsbedingt weggebracht zu haben. Plötzlich gehen mir die Geschichten von den `spukenden` Soldaten aus dem Zweiten Weltkrieg durch den Kopf, von deren angeblichen Besuchen in dieser Kneipe nicht nur einmal erzählt wurde oder von der alten *Hanneke Cluster*, der `Schwarzen Hexe`, deren `Hexenhaus` seit Generationen gleich hier um die Ecke ihren Platz hatte, bevor eine britische Fliegerbombe es 1944 zerstörte. Warum liegt das Cluster-

Grundstück immer noch brach? Hat sich niemand getraut, das zugewucherte Areal zu kaufen?

Oh Gott, brauche ich jetzt schon einen *Genever*? Nicht doch. Ein kräftiger Schluck Koffie reicht. Mm lecker, wenn auch schon ein bisschen kalt! Einen feinen Koffie machen, das kann der Hendrik.

Mein Blick überfliegt die gerahmten Bilder an den Wänden oberhalb des Tisches und bleibt an einem riesigen ausgestopften Raben neben einem Hirschgeweih hängen. Na, der passt perfekt zur Stimmung des langsam schummerig werdenden Raumes. Draußen wird es ebenfalls dunkler. Der nahe Waldrand direkt gegenüber ist daran nicht ganz unbeteiligt.

Merkwürdig, dass Hendrik bei der Unterredung partout nicht dabei sein will, normalerweise interessieren ihn derart mysteriöse Geschichten durchaus.

Endlich finde ich den Schalter der antik wirkenden Tischlampe und schalte diese ein. Der Tisch wird sofort erhellt, der übrige Raum dagegen kaum.

Vor knapp vier Wochen hatte ich den befreundeten Wirt aufgesucht und ihn um seine Hilfe bei einer Recherche-Angelegenheit gebeten. Es geht um einen Mordfall am Duivelsberg, nahe dem holländischen Beek. Dort soll ein junger Mann 1905 seine Geliebte in einem kleinen Waldsee namens 'Hexentanz' ertränkt haben. Er wurde recht schnell gefasst, überführt und zu lebenslanger Zwangsarbeit verurteilt. Soweit nichts Ungewöhnliches, wenn der Verurteilte später nicht dauern behauptet hätte, er wäre von einer Hexe namens Rieke zu dieser Tat getrieben worden und hätte nichts dagegen tun

können. Da dieser mysteriöse Mord zwar auf damals deutschen Gebiet entstanden sei, aber das Opfer in Holland gearbeitet hatte, befasste sich damals die holländische Justiz mit dem Fall. Es wurden sicher Unterlagen und Gerichts-Protokolle archiviert. Was aber war mit der Hexen-Theorie? Ich hoffte Hendrik könne mir da einen kompetenten Kenner dieser Materie jenseits der deutsch-holländischen Grenze vermitteln, womöglich einen Mann oder eine Frau von der Uni Nijmegen. Schließlich war Hendrik bis Mitte der 80er Jahre selbst dort tätig.

Dann kam sein Anruf. Er hatte Jemanden für mich ausfindig gemacht. Aber es war kein Gelehrter von der Uni. Vielen Hinweisen nachgehend, sei er schließlich an den Namen einer sehr alten Frau aus Groesbeek gekommen. Aber auch sie selbst war es nicht, sondern eine uralte Freundin ihrerseits, die wiederum in Nijmegen lebte. Diese uralte Freundin ist es nun, derer ich voller Erwartung harre und mit der Hendrik nicht allein in einem Raum sein wollte.

In diesem Moment fällt mir auf, dass ich den Namen dieser Frau aus Nijmegen überhaupt nicht kenne. Hendrik sprach immer nur von der 'Lady'. Kannte er deren Namen auch nicht? Oder doch? Was soll es, ist jetzt eh zu spät. Hoffentlich kann sie ein wenig deutsch. Mein holländisch ist wirklich gruselig.

Draußen höre ich ein Auto heran nahen. Es klingt wie der Wagen von Hendrik.

Mein Blick geht Richtung Fenster. Das werden sie sein, bin ich mir sicher! Ich stehe auf und gehe zur Tür, schließe sie auf und trete ins Freie, um sie willkommen zu heißen.

Obwohl ich es ganz deutlich gehört habe, da ist kein Auto zu entdecken, keine Scheinwerfer, auch kein Hendrik und eine alte 'Lady' schon erst recht nicht. Nur ein prächtiger Pfau stolziert am gegenüber liegenden Straßenrand entlang. Er gehört zu Hendriks vielen Tieren, die hier mit ihm leben. Also, falscher Alarm, okay. Weiter warten und Koffie trinken, auch wenn er jetzt kalt ist.

Gerade verschließe ich erneut die Türe, als ich deutlich im Raum hinter dem Ausschank-Bereich das Verschieben eines Stuhles wahrnehme.

Schnell drehe ich mich um und bekomme einen Riesenschrecken.

Im dunklen Durchgang hinter der Theke erkenne ich schemenhaft die Umrisse einer kleinen leicht gebeugten Frau. Sie steht völlig regungslos da und hält den Kopf gesenkt. Ihre Arme stecken in den seitlichen Taschen einer zu weiten, grauen Strickjacke, die bis zum Hals zugeknöpft ist. Über den Schultern breitet sich eine Art dunkelroter Stola aus.

Wie gelähmt schaue ich auf die Person, die jetzt ihren Kopf bedächtig anhebt. „Herr Borre? Sind Sie es? Wollen Sie mich sprechen?“, höre ich eine brüchige Stimme fragen.

„Äh, ich, äh, ja - schon möglich“, stottere ich, „aber wie sind Sie hereingekommen? Alle Türen sind verschlossen! Und wo ist der Mann, der Sie hergebracht hat? Ist Hendrik schon wieder weg?“

„Sicher! Jedenfalls, ich bin da.“, sie blinzelt zu mir herauf, „Sie sind doch der Herr Borre?“

Immer noch steht die Frau unbeweglich unter dem Türbogen.

Ich gehe auf sie zu und strecke ihr zur Begrüßung die Hand entgegen: „Ich dachte wirklich, dass alle Türen verschlossen waren. Wurden Sie eben durch die Seitentür hereingelassen? Okay! Werde ich nachher dran denken müssen, wenn ich alles abschließe. Also, ich bin tatsächlich der Herr Borre. Und wie darf ich sie Ansprechen, gute Frau?“

„Mine“, ist die gleichermaßen knappe wie barsche Antwort, „Sie sind der, der wissen will, wie die Geschichte um den Mord am Hexentanz wirklich abgelaufen ist? Wollen Sie sie tatsächlich hören? Sind Sie sich da ganz sicher?“ Sie schaut mir direkt in die Augen. Meine, ihr entgegen gestreckte Hand ignoriert sie. „Vorab, wissen Sie, dass `Rieke` auch `Hexe Rieke` in den Überlieferungen genannt wird?“

Verdammt dunkle Augen, die Alte, denke ich und wieso habe ich da auf einmal so ein flaues Gefühl im Magen?

„Hm, bis jetzt nicht, Frau Mine!“, antworte ich und ziehe meine Hand zurück. „Sollen wir uns setzen, vielleicht an dem Tisch dort?“ Ich deute auf den Tisch, auf dem bereits meine Tasse steht.

Ohne zu antworten kommt sie hinter der Theke hervor: „Hab ich mir schon gedacht, nun denn!“

Sie tippelt auf den gezeigten Tisch zu. Immer noch hielt sie ihre Hände in den Taschen der zu großen Strickjacke.

Im Licht der Tischleuchte kann ich sie jetzt besser sehen. Ihr gefurchtes Gesicht mit den tiefbraunen Augen hat was Grimmiges, Trauriges und wird von langen rötlichen

Haaren eingefasst. Unter ihrer Jacke lugt ein schwarzer Faltenrock hervor, der bis zum Boden reicht. Jedenfalls sehe ich ihre Schuhe nicht.

„Bitte setzen Sie sich, Frau Mine, welchen Stuhl möchten Sie!“, fordere ich sie auf und deutete auf drei Stühle an meinem Tisch. „Möchte Sie etwas trinken, vielleicht einen Koffie? In der Kanne müsste noch genügend sein.“

Mich durchdringend, ja fast prüfend anschauend setzt sie sich: „Ich bin nicht hergekommen, um etwas zu trinken, das wissen Sie! Ich bin hier, weil ihr Bekannter meiner Freundin glaubhaft versicherte, dass Sie es ernst meinen mit der Wahrheitsfindung um die Legende über den Mord am Hexentanz und Rieke. Wie ernst meinen Sie es wirklich? Nun setzen Sie sich schon, mir direkt gegenüber, damit ich sie besser sehen kann, besonders ihre blauen Augen!“

Deutlich dringt der holländische Schlag in ihrer Stimme durch.

„Oh, ich denke, doch sehr ernst“, erwidere ich und während ich mich setze, „ich will schließlich darüber schreiben und es soll der Wahrheit entsprechen, was ich zu Papier bringe!“

„So so, Sie wollen die Wahrheit erfahren? Die ganze Wahrheit mit all seinem Gräuel und seinen Unmenschlichkeiten?“, fragt sie misstrauisch und zieht dabei ganz langsam ihre in auffallend langen Handschuhen steckenden Hände aus der Jacke und lässt sie nacheinander geradezu derbe auf den Tisch fallen.

Meine Tasse vibriert kurz.

„Ja sicher, wenn diese Sachen dazu gehören, will ich es wissen, denn“, ich stocke mitten im Satz, als ich ihre Hände sehe. Nicht einer ihrer Finger bewegte sich.

Sie bemerkt meine Verwunderung. „Ja, Herr Borre, schauen Sie nur drauf auf meine Hände. Sie stehen auch für eine Art Wahrheit. Oder eine Gräueltat? Es war das Jahr 1944, das Jahr der Invasion der Alliierten. Die Deutschen zwangen mich, wie auch andere Frauen, im Grenzbereich als Abwehrmaßnahme gegen die Alliierten Minen mit bloßen Händen zu vergraben. Dabei hatte ich Pech. Eine ging hoch. Nach dem Krieg durfte ich bzw. wir nichts davon erzählen. Die Wahrheit wollte niemand hören. Es war Frieden und die Niederländer mit den Deutschen waren nun wieder friedliche Nachbarn!“

Jetzt erkenne ich die aus schwarzem Leder gefertigten Handprothesen, die ich zunächst für Handschuhe gehalten habe und bin doch ziemlich geschockt.

Sekundenlang ist es ruhig im Raum. Nur die alte Wanduhr, sicher mal auf einem Flohmarkt erworben, ist zu vernehmen.

„Was ist nun?“, unterbricht die Alte die Stille, „immer noch neugierig auf Rieke und deren Wahrheit?“

Ich nicke heftig mit dem Kopf. „Sicher doch, sicher!“

„Bestimmt?“

Ich nicke. „Ja. Wirklich!“

„So sei es denn. Also, Herr Borre, Ich kenne jedes Detail, Rieke betreffend. Alles, was zur späteren Legendenbildung führte. So, als wäre ich dabei gewesen. Na ja, das `dabei gewesen´ war so eine Sache, ein paar Bewusstsein erweiternde Mittelchen halfen natürlich mit, Feinheiten wahrzunehmen!“

„Mittelchen? Bitte was für Mittelchen denn?“

„Die kennen Sie doch nicht. Jedenfalls sind es nicht die herkömmlichen Drogen, die ihr Hippies in den 70er Jahren zu euch genommen habt. Viel, viel ältere Tröpfchen, aus dem Orient! Seit Jahrzehnten schon nehme ich die nicht mehr!“

„Und warum nicht?“, frage ich und schäme mich fast für die Frage.

In ihrem zerfurchten Gesicht entdecke ich den Hauch eines Lächelns.

„Ganz einfach, weil seit damals sich niemand mehr für die Legende interessierte. Bis jetzt, wo Sie aufgetaucht sind!“

„Rein interessehalber, wer fragte zuletzt danach?“

„Es war im Belvédère in Nijmegen. Ich erinnere mich gut an die junge Frau. Sie war ganz in Rot gekleidet, hm - oder war es nur eine rote Jacke? Ich weiß es nicht mehr genau.“

„Okay, Frau Mine, wie gehen wir vor? Soll ich Fragen stellen und Sie antworten oder wollen sie einfach erzählen? Ganz, wie Sie möchten!“

Ich setze mich aufrecht hin. Dabei versuche ich, entspannt zu wirken und nicht auf ihre Hände zu starren.

„Ich werde erzählen. Aber bevor ich anfangen, kommen Sie her und greifen mir in die linke Tasche meiner Jacke. Dann holen sie ein darin befindliches Fläschchen heraus. Sie werden sich wieder setzen, das Fläschchen öffnen und daraus sich je einen Tropfen in jedes Auge träufeln!“

„Wie bitte? Wozu soll das gut sein?“

„Oh ho, Herr Borre, Angst? Sehe ich da Angst? Keine Sorge, die Tinktur ist ungefährlich, aber mit erstaunlicher Wirkung. Es lässt alles, was ich Ihnen erzähle,

realer erscheinen. Es wird Ihr Vorstellungsvermögen steigern. Sie werden förmlich eintauchen in die Geschichte, so, als wären sie ein Teil davon. Aber Sie werden nur Beobachter sein. Eingreifen in die Handlung geht nicht. Klingt das nach Hexerei, Herr Borre? Machen Sie jetzt einen Rückzieher? Wenn ja, können Sie mich auf der Stelle zurück bringen und Sie werden nie erfahren, welch zauberhaftes Mädchen Rieke ist!“

„Sie meinen `war´“, korrigiere ich.

Sogar ein kurzes Lächeln gibt Sie mir: „Nein, ich meine `ist´! Rieke ist, genau wie ihr damaliger Freund Piet, noch gegenwärtig. Nun kommen Sie schon her, Herr Borre, und greifen Sie mir, verdammt noch mal, in die Jackentasche. Holen Sie sich das Fläschchen mit den Zaubertropfen. Machen Sie schon, junger Mann!“

Ich erhebe mich.

Kurz stütze ich mich auf dem Tisch ab und starre die `Lady´ wortlos an.

Nur ein Gedanke schießt mir durch den Kopf: Ob ich das alles so wollte, Auge in Auge mit einer verdammt schrägen `Lady´ namens Mine, uralte und ohne Arme, aber mit Drogen in der Tasche? Hendrik hat mich vor der `Tante´ gewarnt. Bestimmt kommen gleich auch noch die spukenden Soldaten und als Krönung die `Schwarze Hexe´ um die Ecke. Aber wie sagt die Alte immer `Nun denn´! Handy geht ohnehin nicht und bis zwölf Uhr ist noch lange hin. Komm, Dee, du hast es doch gewollt!

Mit einem beidhändigen Schlag auf dem Tisch sage ich „nun denn, aber erst `ne Stärkung“, und gehe rüber zur Theke, das heißt, zum Kühlschrank. Sekunden später ist nach einem eisgekühlten *Oude Genever* kurzes Schütteln angesagt.

„Was ist nun?“, kommt es mürrisch vom Tisch herüber, „nicht die große Flasche, Kerl, sondern das kleine Fläschchen ist jetzt wichtig. Machen Sie schon!“

„Klar, Frau Mine, ich komme!“

„Und bringen Sie die flache Schale, randvoll mit Wasser gefüllt, sowie die Schale mit Waldbeeren gleich mit an den Tisch. Der Fahrer sprach davon, dass er sie hinter dem Tresen bereit gestellt hätte. Ich mag diese Beeren!“

Ich entdecke sie und stelle sie auf den Tisch. Wozu diese gefüllten Schalen dienen sollen, traue ich mich nicht zu fragen. Ich stelle aber auch die Flasche Genever samt Pinneken mit auf den Tisch, für alle Fälle.

Tatsächlich ertaste ich dann das Fläschchen in ihrer Jackentasche, hole es heraus, setze mich wieder und stelle es auf den Tisch, neben dem Hochprozentigen.

„Und nun?“, frage ich und nehme vorsichtshalber die Brille ab.

„Dass ich Ihnen die Tropfen nicht verabreichen kann, erklärt sich wohl von selbst!“ Die Alte deutete kurz auf ihre `Hände`. „Also los“, drängelt sie und eine gewisse Anspannung spüre ich nicht nur bei mir, auch nun verstärkt bei ihr.

„Wie lange dauert es, bis die Tropfen wirken?“, will ich wissen, während ich mir - oh, wie leichtsinnig - diese bräunliche Tunke meinen Augen antue.

Die `Lady` schlägt applaudierend die Prothesen aneinander und meint lapidar: „Kann ich nicht sagen. Aber wenn Sie mit einem Male sich nicht mehr in der Kneipe wännen, dann heißt es: „Festhalten, es geht los, bzw. Sie sind mittendrin. Schauen Sie mir jetzt in die Augen!“

Sie atmet einmal ganz tief ein, ohne ihren Blick von meinen Augen zu nehmen und beginnt dann zu erzählen:

„Ich beginne mal mit dem Tag, an dem die achtjährige Rieke van Bossom ihren Vater Wim bei einer Holzlieferung über den Kanal von Crannebourgh nach Nyeumeghen begleiten durfte. Wir haben das Jahr 1582 ... legen Sie ihre Hände jetzt auf meine Prothesen und richten Sie ihren Blick auf das Wasser in der Schale. Nun stellen Sie sich das Wylmermeer vor: das Plätschern der Wellen, das Knarren der geladenen Holzplanken bei jedem Auf und Ab des Kahns, die Zurufe entgegenkommender Bootsführer über Neuigkeiten aus Nyeumeghen in kleverländischer, holländischer und auch in spanischer Sprache. Über allen das Gekreische der Möwen, Sie sehen die kleinen Strohhöhlen rechts in den Wiesen, einige davon schon ziemlich zerstört durch marodierende Plünderer, links die bewaldete Hügelkette, wo die viele Kahlschläge zeugen, vom Bedarf an Holz für die Befestigung der großen Stadt an der Waal. Während der Kahnführer in Sorge um die berufliche Zukunft versunken über das Wasser schaut, beeindruckt Sie dagegen die Unbekümmertheit eines kleinen Mädchens, das vorne am Bug des Kahns sitzt und eine fröhliche Melodie summt. Trotz des fröhlichen Mädchens spüren Sie die dunkler werdenden Wolken des Krieges, wie sie sich unaufhaltsam über dieses deutsch-niederländische Grenzgebiet immer mehr zusammenziehen. Sie sehen immer komplexer die allgegenwärtige Armut und mit einem Male ist Ihnen bewusst, dass Sie mittendrin sind sind im Spanisch-Holländischen Religionskrieg und Sie spüren zum Greifen nah die Gegenwart der Rieke van Bossom. Hören sie das Schreien der Möwen im Hafen ...“